



*Eine Geschichte aus der Kindheit eines
Schweinheimers*

Nur ein Hauch Wehmut

Damals spielten wir Kinder oft am Mühlgraben, der unseren großen Hof gegen die Nachbarsgärten abgrenzte. Auch an diesem Tag saß ich verträumt am Hensbach als das knarrende alte Hoftor mich aufhorchen ließ. Zwei sonderbare Gestalten mit langen ergrauten Bärten, gekleidet in knöchellangen Gewändern, mit einem Strick umgürtet, betraten unseren Hof.

Der Ältere ging gebeugt am Stock und sein Begleiter hatte eine große Ledertasche über der Schulter hängen. Obwohl sie mir freund-



Symbolfoto

lich zuwinkten, war ich, zwischen Scheu und Neugierde schwankend, zu keiner Bewegung fähig.

Erst als sie nach einer guten halben Stunde mit einem Segensspruch unser Haus verließen, bemerkte mein Vater meine Verwirrung. „Das waren die Kapuzinermönche aus dem Stadtkloster“, gab er mir zu verstehen. „Einmal im Jahr kommen sie auch zu uns nach Schweinheim, um sich eine Gabe zu erbitten, wie es ihre Ordensregel gebietet.“

Erst Jahre später im Unterricht erzählte unser Lehrer Hartmann von dem mächtigen Mainzer Kurfürst, der nicht nur das Schloss erbauen ließ, sondern auch die Kapuziner nach Aschaffenburg holte. Er versäumte es nicht, uns die schöne Legende vom Pater Bernhard zu schildern, der während des 30-jährigen Krieges, als die schwedischen Truppen vor der Stadt standen, ihren König Gustav Adolf um Verschonung bat, ihm die Schlüssel der Stadt überreichte und so Aschaffenburg vor der Brandschatzung bewahrte.

Mit den Kapuzinern und ihrem Ordensstifter Franziskus waren nicht wenige Schweinheimer Familien besonders verbunden.

Hatte doch der Hl. Francesco schon in jungen Jahren allem Reichtum entsagt und begonnen, die christliche Botschaft radikal zu leben. Er nahm all das schöne Angenehme wie auch das widerwärtige Schmerzhaftige in seinem Leben demütig entgegen, um es zu seinem Gotteslob werden zu lassen.

Unbewaffnet zog der Heilige – vom Waffenklirren und Kriegsgeschrei seiner Zeit unbeirrt – nur von einem Mitbruder begleitet – in den Orient. Er wollte den Muslimen und ihrem gefürchteten Sultan seine Friedensbotschaft bringen. Der Sultan erwies Franziskus Respekt, brachte ihm Verständnis entgegen und schenkte ihm seine Freundschaft.

Vor wenigen Jahren mussten die Kapuziner in Aschaffenburg ihre täglichen Armenspeisungen einstellen und ihre Klosterpforte schließen. Es fügte sich glücklich, dass die Franziskanische Gemeinschaft von Bethanien im verwaisten Kloster eine neue Heimat fand.

Die Kapuzinermönche in ihrem braunen Habit gehörten Jahrhunderte zum Kolorit unserer Stadt, uns blieb nur ein Hauch Wehmut. *Gebhard Johann Syndikus*

Vielen Dank an Gebhard Syndikus. Gerne veröffentlichen wir ähnliche Geschichtchen aus der Vergangenheit. Melden Sie sich. Wir freuen uns.

Da fällt mir noch ein Spruch ein, den wir als Kinder manchmal beim Anblick eines Kapuziners losließen: En Kapuziner mim Strick, do houn mehr heit noch viel Glück. *KHP*

Eine Geschichte aus der Nachkriegszeit in
Schweinheim

Ukrainische Kriegsgefangene feierten 1946 in der Schwein- heimer Pfarrkirche

Josef Syndikus, unser Gründungs- und Ehrenmitglied erinnert an ein besonderes Ereignis, das in unserer Pfarrkirche Maria Geburt im Jahre 1946 abgehalten wurde. Am 21. Oktober 2016 jährte sich die in Brest abgeschlossene Union der ukrainischen mit den Römischen Katholiken zum 420. mal. Die heimatlosen ukrainischen Katholiken hielten aus diesem Grund 1946 in unserer Kirche eine Jubelfeier zum 350 Jahrestag ab. Zum Andenken hinterließen die Ukrainer die im nebenstehenden Foto gezeigte Erinnerungstafel in Schweinheim.

Dieses Ereignis ist bestimmt vielen Schweinheimern unbekannt, deshalb haben wir im Internet recherchiert.

Die Bundeszentrale für politische Bildung schreibt dazu in ihrer Homepage:

„Vor allem die US-amerikanischen Besatzungsbehörden verhielten sich hinsichtlich ukrainischer Personen vorsichtig. Bereits ab Juli 1945 galten sie häufig inoffiziell als „Staatenlose“. Ab dem 16. November 1945 wurde diese Bezeichnung dann offiziell. Dennoch blieb weiterhin unklar, wie künftig

mit ihnen verfahren werden sollte. Schon vorher hatten die ukrainischen Selbsthilfe-Komitees ihre „Landsleute“ aufgefordert, sich in die amerikanische Zone zu begeben, da sie dort vor Zwangsrückführungen relativ sicher waren.

Um gegenüber den Militärbehörden mit einer Stimme sprechen zu können, planten führende Köpfe der ukrainischen Ex-Gefangenen, allen voran Vasyli' Mudryj, eine



Inschrift: Andenken an den 350. Jahrestag der in Brest geschlossenen Union der ukrainischen mit der Römischen Kirche und die Jubelfeier i.d. Schweinheimer Pfarrkirche. Gewidmet von den heimatlosen ukrainischen Katholiken.

Foto: J. Syndikus

zentrale Dachorganisation der Selbsthilfe-Komitees zu gründen. Mudryj bat schließlich die US-Amerikaner, am 29. Mai 1945 eine Konferenz in Aschaffenburg abhalten zu dürfen.

Vorsitzender wurde der Westukrainer Mudryj, um einen Ausgleich zwischen den verschiedenen Interessenlagen aus der Ost- und Westukraine zu ermöglichen“

Überwiegend wurden Ukrainer in der Artilleriekaserne und der Bois-Brule-Kaserne untergebracht. Die Verlegung in das amerikanische Lager nach Gießen war dann ab 1947.

Auf dem Foto links Zuschauer einer Feierlichkeit der Ukrainer unter der Obhut von amerikanischen Offizieren in der Bildmitte – laut Unterlagen in der Lagarde-Kaserne.

Foto: Bundeszentrale für politische Bildung

